

Das Museum ist vom Mittwoch den 31. Mai bis Donnerstag den 15. Juni 2017 in eine Geschlossenheit gefallen, und so unglaublich es klingt, Rentiere in Portugal sind für die Pausierung der Offenheit des Museums verantwortlich.

Was es damit auf sich hat:

Jedes Jahr Anfang Mai ziehen die Rentiere Nordeuropas in Richtung hohen Norden, machen sich auf, ihr Winterlager in südlichen Gefilden, im südlichen Norden, zu verlassen, um im äußersten Norden, oberhalb des Polarkreises ihre Kälber auf die Welt zu bringen und mit ihnen zu übersommern.

In diesem Jahr hat ein Kamerateam des Norwegischen Fernsehens (Norsk rikskringkasting -RK) eine Woche lang rund um die Uhr, täglich 24 Stunden, live den Zug, die Wanderung der Rentiere in den Norden, mitsamt den sie begleitenden Rentierbauern, als Livestream ins Netz gestellt. Es war ein Meilenstein der Fernsehgeschichte.

Angeführt wird eine solche Rentierherde von einer trächtigen Renkuh, sie bestimmt das Tempo, wenn sie grast, grasen alle; wenn sie ruht, ruhen alle; wenn sie aufsteht, stehen alle auf; wenn sie weitergeht, geht die gesamte Herde ihr nach. Diese streng hierarchische, matriarchalische Ordnung wird bis zum Erreichen der angestrebten Weideplätze ohne Widerspruch akribisch eingehalten. Danach löst sich die Herde in kleine, in Geschlechter getrennte Gruppen von 100 bis 200 Tieren bis zur herbstlichen Paarungszeit auf.

Ab und an kommt es vor, dass das eine oder andere Tier bei der Wanderung in den hohen Norden verloren geht, verschwindet, sich nicht mehr in der Geborgenheit der sicheren Herde befindet. Diese abhanden gekommenen Tiere fallen bei der Zählung der halb wilden Herde bei der Ankunft an den neuen Weideplätzen meist nicht auf. Bei Herden mit einem Tierbestand von bis zu mehreren 100.000 sich ständig bewegenden Rentieren können schnell ein paar fehlen, ohne als verloren, abgängig oder vermisst zu gelten.



Diese unterzähligen Tiere sind oft die Nahrung von Wölfen, Luchsen, Bären oder dem, nur in diesem Lebensraum vorkommenden Marder ähnlichen Vielfraß. Die Natur ist eben keine humanitäre Einrichtung, sie ist ein Fressen und gefressen werden. Selbst Franz von Assisi konnte diesen Umstand nicht ändern, wie Paolo Pasolini 1966 in seinem Film „Große Vögel, kleine Vögel“ anschaulich zeigte.

Aber nicht alle dieser abgängigen Tiere sind Opfer von Nicht-Veganern geworden. Nach neuen Erkenntnissen der Verhaltensbiologie soll eine nicht geringe Anzahl dieser Verschwundenen sich freiwillig aus dem Schutz der Herde begeben, ohne ein Muss ihre genetische Bindung aufgegeben haben, um ein eigenes, unabhängiges Leben, fernab der vorgegeben Herde, führen zu können. Sie flohen dem Eingeborensen.



Eines dieser ausgebüxten Tiere wurde erstmals am 17. Juli 1913 urkundlich erfasst. Es wurde an diesem Tag im südlichen Spanien in der Nähe der portugiesischen Grenze bei der Ortschaft Tharsis von Bauern, die noch nie ein solches, für sie merkwürdiges Tier gesichtet hatten, erschossen. Sie handelten getreu der internationalen Bauendevisse: „Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht“ oder erschießt es eben, um die vorherige Ordnung wieder herzustellen.

Zu den ersten erzählenden Objekten des „Museum der Unerhörten Dinge“ gehört das Geweih des damals in Spanien erschossenen

und von dem Tierarzt Señor Carlos Dávila als Rentier klassifizierten Tieres. (Lesen Sie die nebenan gezeigte Erzählung).

Prof. Dr. Eugenio Ruibérmiz aus Madrid untersuchte 1913 den Tierkadaver und forschte nach den Ursachen des untypischen Verhaltens, der Wanderung aus dem hohen kalten Norden in den tiefen heißen Süden Europas. In seiner Expertise über das Verhalten des Rentieres erklärte er dies durch eine physiologische Gehirnveränderung. Diese Erklärung galt bis vor Kurzen als die einzig richtige Interpretation und wurde als Schulwissen gelehrt.

Heute sieht man das Verhalten des erschossenen Rentiers in einem anderen Licht, und die Untersuchungsergebnisse von Prof. Dr. Eugenio Ruibérmiz aus Madrid werden in Zweifel gezogen.

Den naturwissenschaftlichen Prinzipien verpflichtet, dass eine Aussage solange richtig ist und als wahr gilt, solange sie nicht widerlegt ist, macht sich nun ein interdisziplinäres Team aus Berlin auf den Weg nach Portugal, um die neuesten Erkenntnisse der Rentierverhaltensforschung der Veterinärpsychologie auf ihre Richtigkeit zu überprüfen.

Dem ausgesandten Team von 4 FeldforscherInnen gehört auch das gesamte Personal des Museums an, und dessen Abwesenheit bedingt, da es sich hierbei immer um die gleiche Person handelt, automatisch die Abwesenheit der Offenheit und die eingetretene Geschlossenheit.

Die alle Genderansprüche erfüllende Gruppe will Klarheit in die Vermutung, die These, von führenden Neobiota-Experten (Fachkundige für eingewanderte Tiere) bringen, dass es individuell lebende Rentiere in Portugal, zwischen Porto und Lissabon geben soll. Über diese bisher noch nicht gesichteten, nur über ihre Hinterlassenschaften, Kot, Spuren, Fell, Abstreifungen, etc., nachgewiesenen Rentiere, gibt es viele Mythenbildungen, die so weit gehen, dass angenommen wird, dass von diesen Tieren, evolutionsgeschichtlich, das Verhalten einer Individualität ausging, dass bei diesen Rentieren der Ursprung des Individuellen zu finden sei.

Mit diesen Mythen aufzuräumen oder sie zu bestätigen, um den ganzen Komplex der individuell lebenden Rentiere in Portugal zu klären, auf eine überprüfbare Basis zu stellen, hat sich das Team mit dem einzigen Mitarbeiter des Museums der Unerhörten Dinge auf den Weg nach Portugal gemacht.

Der dort durch die Feldforschung gewonnene Erkenntnisgewinn wird sich in der Arbeit des Museums niederschlagen und für Sie, den Besucher dieses Museums, früher oder später in der einen oder anderen Form zur Verfügung stehen.



Das Team wird, wenn alles klappt wie geplant, Mitte Juni zurückgekehrt sein, so dass das Museum am 16. Juni wieder geöffnet haben wird.

Ich bitte Sie um Verständnis der Geschlossenheit und wünsche Ihnen noch einen schönen interessanten Tag, was Sie auch immer noch unternehmen werden.

Ihr bald wieder zurückkehrender

Roland Albrecht

Ein Rentier ging nach Spanien

Ein seltener Fall neurologischen Geschehens bei Rentieren

Am 17.7.1913 wurde in Spanien nahe der portugiesischen Grenze bei Tharsis ein Tier gesichtet und erschreckte die Einwohner des Dorfes. Niemand hatte je ein solches Tier gesehen. Der Bauer Jesus Téllez erschoss es. An der Ohrmarke des Tieres erkannte er, daß es schon Kontakt mit Menschen hatte, vielleicht sogar ein Zucht tier sei.

Ein hinzu gerufener Tierarzt, Señor Carlos Dávila, identifizierte das Tier als Rentier und veranlaßte, daß das Fell wie der Schädel mit Geweih in das Zoologische Institut nach Madrid kamen.

Prof. Dr. Eugenio Ruibérmiz, der gerade den ersten Zoologischen Garten Spaniens aufbaute, wunderte sich über das Tier und forschte über die Herkunft des Rentiers nach. Er ermittelte als Besitzer des Tieres den Rentierzüchter Nils Virtanen aus Kirkenes in Lappland.

Dieser schrieb dem Professor, daß das Tier sich schon seit einem Jahr immer merkwürdiger verhalten hatte, immer in die Nähe von Feuer wollte als ob es fröre und seit nunmehr einem halben Jahr verschwunden war. Wie es nach Spanien kam, wußte er nicht. Es sei früher ein gutes Zucht tier gewesen.

Prof. Dr. Eugenio Ruibérmiz fand bei seinen Nachforschungen heraus, daß das Rentier aus eigenem Antrieb nach Spanien kam. Er konnte ziemlich präzise die Wanderung des Tieres nachvollziehen:

- 4.4.1913 in Südschweden gesichtet
- 18.4. in Dänemark, wie es am Meer äste
- 6.5. in Deutschland, als es über den Rhein schwamm
- 29.5 im Rhône Tal in Weinbergen
- 1.6. in Südfrankreich
- am 12.6. in den Pyrenäen von Jägern gejagt und nicht erwischt
- 29.6. bei Madrid gesichtet
- und eben am 17.7.1913 bei Tharsis erschossen.

Prof. Dr. Eugenio Ruibérmiz untersuchte den Schädel des Tieres intensiv und konnte feststellen, daß das rechte Geweih des Rentiers eine ganze Wachstumsperiode nicht nach außen, sondern nach innen gewachsen war und dort auf das Temperaturzentrum drückte. Das Geweih bildete im Gehirn einen spitzen Knorpel und dieser komprimierte den spezifischen Teil des Gehirnes, das für die Wärmeempfindung zuständig ist. Die Temperatursensibilität des Rentiers verschob sich, so daß es fast ununterbrochen froh. In diesem Zustand des ständigen Fröstelns wandte es sich konsequenterweise wärmeren Gegenden zu und kam dabei bis nach Tharsis in Südspanien.

Literatur:

1. Wahlström, Lars: Physiologie und Neurologie des Rentiers. Stockholm 1934.
2. Sanchez, Pedro: Die Geschichte eines Rentieres und dessen pathologische
3. Veränderungen im Temperaturbereich des Gehirnes. Madrid 1916

